

Für eine Aussöhnung mit der Natur

E. Y. Meyer: „Plädoyer.“ 176 Seiten,
S 135,30 (Suhrkamp-Verlag, Frankfurt).

So wie einst für einen einstigen Kronprinzen Bruno Kreiskys, nämlich für Leopold Gratz, „Kronprinz“ nur eine Apfelsorte war, so scheint für einen besonders wirkungsvollen Grünen „grün“ bloß eine Farbe zu sein; als weltanschauliches Kürzel kommt es im „Plädoyer“ des Schweizer Erzählers und Essayisten E. Y. Meyer nirgends vor. Diese Tatsache zeigt, wenn auch nur beispiel- und anekdotenhaft, wie wenig Meyer sich auf Verschwommenes und tagespolitisch Verzerrtes einläßt. Und wenn vorweg ein Urteil erlaubt ist: Das „Plädoyer“ (nämlich „für die Erhaltung der Vielfalt der Natur beziehungsweise für deren Verteidigung gegen die ihr drohende Vernichtung durch die Einfalt des Menschen“) wäre ein Vergnügen, handelte es nicht von so aufregenden und ernstesten Dingen und Entwicklungen.

Im Zentrum des Protestes, der dem Plädoyer vorausgeht, steht die europäische Großstadt, steht das architektonische Entsetzen eines feinsinnigen Literaten, der die Wechselbeziehungen zwischen Baukunst und moderner abendländischer Menschheitsnot durchschaut hat und glänzend zu beschreiben versteht. In konzentrischen Kreisen geht Meyer ins Allgemeinere, prüft, was wann warum historisch geworden (und verfehlt worden) ist, erweist sich als belehrend und beschlagend, vor allem aber, trotz mitunter großer Drastik im Ausdruck, als Meister des ausgewogenen Befundes. Er hat es im Gefühl, wann es, am Höhepunkt des Schreckens, angezeigt ist, in den tröstlichen Ausblick überzugehen. Und dieser Ausblick hebt das Buch weit über manche seiner Brüder im grünen Geist hinaus.

„Die einzige Möglichkeit, die Rache der Natur zu verhindern . . . , wird wohl der Versuch sein, sich mit ihr wieder zu versöhnen“, liest man. Wie aber? Indem man auf die von Umweltfanatikern mit Gift und Galle bekämpften „Mittel und Methoden“ setzt, mit denen „wir uns in unsere heutige Situation gebracht . . . , die Natur unter unsere Kontrolle zu bringen versucht und dabei auch einen beachtlichen Teilerfolg errungen ha-

ben: die moderne Wissenschaft und ihr naturwissenschaftliches Denken nämlich.“ Der Mensch habe sich schon viel zu lange darauf eingelassen und verlassen, um verzichten zu können. „Eine plötzliche Wissenschaftsfeindlichkeit würde uns wohl nur noch schaden können“, und zwar so sehr, daß dieser Schaden größer wäre als der „durch den bisherigen Teilmißbrauch“ bereits entstandene.

Eine solche Erkenntnis allein ließe noch nicht aufhorchen, dergleichen fühlt jeder, der nachdenkt und nicht zur Maßlosigkeit neigt. Aber Meyer fügt hinzu: Man müsse das naturwissenschaftliche Denken wieder „zurückbinden“ und zu einer religiösen Grundhaltung zurückfinden, indem man sich der Rückbindung und Verankerung der Naturwissenschaften im Religiösen wieder bewußt werde. Es wird unausgesprochen klar, daß jener, der da für Umkehr plädiert und dann den zunächst nur blitzlichtartig erhellten Weg praktikabel ausleuchtet, unter „Religion“ nicht eben das versteht, was Kirchen darunter verstanden wissen wollen. Deshalb wird es den Nichtglaubenden nicht stören, aber die meisten Gläubigen dennoch nicht verletzen.

Weniger wegen brandneuer Gedanken als wegen seiner atemberaubenden, leidenschaftlichen Zusammenschau wäre Meyers „Plädoyer“ eine Lektüre, die man unseren Politikern gar nicht warm genug empfehlen kann. Diese gieren doch obendrein nach handfesten Zitaten prominenter Denker aller Zeiten, die nur allzu zeitraubend im Zusammenhang zu erwerben oder allein zusammenhanglos im Zitatenlexikon nachzuschlagen sind. Hier ein gescheiter Mittelweg: nebenher (oder hauptsächlich) das „Plädoyer“ lesen und hauptsächlich (nebenher) in goldrichtiger Einbettung gedankliche Edelsteine von Max Planck, Francis Bacon, Albert Einstein, Nikolaus Cusanus, Konrad Lorenz, Roger Sperry, Gregory Bateson, Giordano Bruno bewundern.

Vielleicht wird in diese hohe Runde zitabler Namen bald auch E. Y. Meyer einrücken, seinem leicht entgleitbaren Namen zum Trotz.

Dieter Lenhardt